

Wiemeleer Dampfboot.

№ 237.

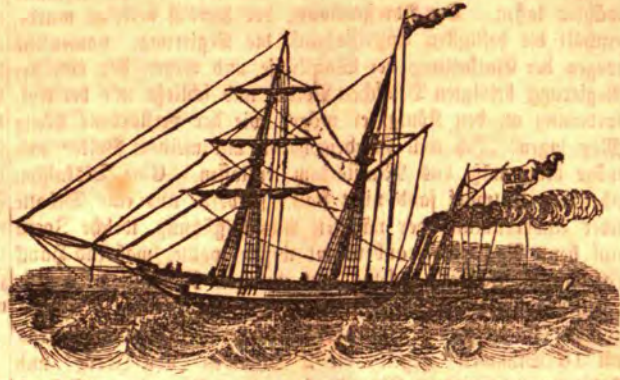
1875.

Sonntag,

den 10. October.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-Spaltheile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Die oberste Reichsinstanz.

Wir haben nach gewaltigen äußeren und inneren Kämpfen endlich ein einheitliches Deutsches Reich mit einem Kaiser an der Spitze, ganz so wie es der größte Theil der Deutschen Patrioten und besten Männer aller Zeiten erstrebten, errungen und erreicht; wir haben auch eine Reichsverfassung, mit welcher sich, wie der Augenschein lehrt, trotz aller Unvollkommenheiten, recht gut wirtschaften läßt; die wichtigsten staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, wie Militair, Bürgerrecht, Münze, Maß und Gewicht und nun bald auch Recht und Gericht sind der Vormächtigkeits der Einzelstaaten entzogen und reichseinheitliche Sache geworden: trotzdem bleiben die Einzelstaaten bestehen, behalten ihre eigenen sehr weit ausgeübten Reservatrechte und Berechtigungen, worüber das Reich nichts zu sagen hat, behalten ihre Regierungen und Volksvertretungen, und demgemäß wird die Reichseinheit in alle Ewigkeit gefährdet bleiben, wenn es nicht gelingt, ein Institut zu Wege zu bringen, welches die Reichseinheit schlicht, über alle Streitigkeiten zwischen Reich und Einzelstaat endgültig entscheidet und alle Uebergriffe der Partikularstaaten in die Reichsinteressen und Befugnisse kräftig zurückweist — eine oberste Reichsinstanz.

Was uns zu solcher Forderung im gegenwärtigen Augenblicke Veranlassung giebt, sind die Verhältnisse in dem Partikularstaate Bayern. In der Pariser Landtag scheinen sich die Gegensätze täglich mehr zuzuspitzen und schroffer an einander zu gerathen. Nachdem die ultramontane Zweistimmenmajorität die rückwärtslose Weise, mit welcher sie ihr winziges Uebergewicht auszunutzen gedenkt, bereits bei der Wahl des Vorstandes und des Bureaus klar an den Tag gelegt, hat sie unter lebhafter Gegenwehr der liberalen Partei einen zweiten Sieg erfochten. Sie hat beschlossen, eine Adresse an den König zu richten.

Was in diesem Schriftstück stehen wird, ist nicht schwer zu errathen. Zunächst wird es von Loyalitäts- und Ergebenheitsversicherungen überfließen. Mit diesem Theil der Adresse sind natürlich auch die Liberalen einverstanden, und wahrscheinlich mit größerer Aufrichtigkeit als ihre Gegner. Denn daß die Reichssteuer eine unpatriotische Gesinnung gegen den engeren Heimathstaat zur Voraussetzung hat, kann ehrlücher Weise nicht behauptet werden, und ist nur eine schandige Verleumdung und Verächtlichung von Seiten der Ultramontanen, welche zwischen dem Reich und dem engeren Vaterlande einen Gegensatz herstellen wollen, der nicht existirt.

Aus den heuchlerischen Phrasen von der wahren Liebe zum Bayerischen Vaterland, die nur im ultramontanen Lager noch vorhanden sei, wird sich dann in jener Adresse die Bitte entwickeln, der König möge das jetzige Ministerium entlassen, da es nicht das Vertrauen des Landes besitze. Das ist der eigentliche Zweck der an höchster Stelle niederzuliegenden Adresse. Zu Loyalitätsversicherungen allein ist ja kein Anlaß gegeben. Wir wollen uns jedoch durch die parlamentarischen Erfolge der ultramontanen Zweistimmenmehrheit in unserer Zuversicht nicht irre machen lassen, daß an einen Systemwechsel in Bayern nicht zu denken ist. Die Einsicht und der patriotische Reichssteuer Sinn des Königs bürgen für das Festhalten an der bisherigen Politik, die zum Segen des Reichs und Bayerns gewesen ist. Auf die jetzige Ueberhebung der ultramontanen Partei in Bayern wird der Rückschlag und die Ernüchterung nicht ausbleiben. Und was könnte diesen Rückschlag und diese Ernüchterung gründlicher und nachhaltiger befördern als eben eine offene und höchste Reichsinstanz, welche allen Uebergriffen mit Entschiedenheit entgegenzutreten und alle Reichs- und verfassungsfeindlichen Maßnahmen rückgängig zu machen befugt wäre?

Zwar hat schon die Reichsverfassung sich nach dieser Rücksicht zu denken gesucht. Art. 19 bestimmt: „Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, können sie dazu im Wege der Execution angehalten werden. Diese Execution ist vom Bundesrath zu beschließen und vom Kaiser zu vollstrecken.“ Es lassen sich aber von einer Volksvertretung eines Einzelstaates, in welchem die reichsfeindlichen Mitglieder die Oberhand haben, selbst ohne dem Verfassungsparagrafen zu nahe zu treten, so viele reichsfeindliche Maßnahmen vornehmen und Beschlüsse fassen, daß dadurch die gesammte Reichseinheit in Frage gestellt wird. Das soll die oberste Instanz auf Antrag irgend eines gesetzgebenden Factors, sei es der Reichs- oder der Partikularregierung zu verhindern suchen und die reichsfeindlichen Beschlüsse als Null und nichtig erklären können. Der Bundesrath kann jedoch, abgesehen davon, daß er überhaupt nur bei wirklichen Verfassungsverletzungen einschreitet, diese Instanz nicht sein, da er

als Vertreter der Regierungen möglicher Weise in eigener Anwesenheit zu Gericht sitzen müßte.

Als solche oberste Reichsinstanz kann naturgemäß nur der nach Art. 20 der Reichsverfassung aus allgemeinen und direkten Volkswahlen hervorgegangene Reichstag gelten. Dieser Reichstag hat bis jetzt nach Art. 23 nur das Recht Befehle innerhalb der Kompetenz des Reichs vorzuschlagen und an ihn gerichtete Petitionen dem Bundesrath resp. Reichskanzler zu überweisen. Bezüglich der Aufrechterhaltung der Integrität des Reichs ist ihm nicht einmal ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt, jene ist einzig und allein dem Bundesrath vorbehalten und wenn ein Theil der Einzelregierungen oder ihre Volksvertretungen sich verschwören würden, die Reichseinheit ganz und gar zu vernichten, so müßte es ihnen leicht gelingen, weil sie sich leicht die Majorität im Bundesrath verschaffen können, da selbst Preußen, welches im Bundesrath nur 17 von 58 Stimmen hat, leicht majorisirt werden könnte. Doch das sind Dinge, auf welche man vielleicht schon mehr als zum hundertsten Male aufmerksam gemacht hat und die hier nur beiläufig in Betracht gezogen sind.

Hier ist einzig und allein die Rede von einer obersten Reichsinstanz, welche die Befugniß haben soll, jede Maßnahme einer Partikularregierung und jeden Beschluß einer Partikular-Volksvertretung zu cassiren, wenn die eine oder der andere auch nur den leisesten Beigeschmack von Reichsfeindlichkeit haben sollte, und diese Instanz kann Niemand anders sein als der Reichstag; der Bundesrath und das Präsidium ist die Exekutivbehörde und hat nur auszuführen, was die oberste Instanz beschließt.

Daß dem Reichsbestande durch einen oder den andern Partikularstaat irgend eine Gefahr drohe, glauben wir nicht, eben so wenig wie wir glauben, daß Dieser oder Jener, welcher uns heute in voller Kraft und Gesundheit entgegen tritt, morgen schon todt sein werde, die Möglichkeit dazu ist aber doch vorhanden, da Jeder jederzeit vom Tode bedroht ist. Ebenso ist die Reichseinheit, so lange die Engherzigkeit und Feindseligkeit des Partikularismus wie eine Todesdrohung über ihrem Haupte schwebt, ihres Lebens nicht sicher. Eine oberste Reichsinstanz, in die Hände des Reichstags gelegt, wäre die einzige Bürgschaft unbegrenzter Lebensdauer. Das möchten wir gerne unsern Reichstagsabgeordneten zu bedenken geben.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 7. October. [Uebersicht.] Am vergangenen Mittwoch ist der geistliche Gerichtshof in Berlin zusammengetreten, um über den Fürstbischöflichen Heinrich Förster von Breslau zu Gericht zu sitzen. Der Angeklagte war nicht erschienen, hatte aber eine Verteidigungsschrift eingereicht. Die Anklage gründete sich auf eine Reihe von Actenstücken, in welchen zum Ungehörig gegen die Staatsgesetze aufgefördert ist, auf die zahlreichen Fälle von widerrechtlicher Anstellung Geistlicher und die Weigerung, erlebte Pfarerstellen wiederzubeseßen, und hob als ein besonders schweres Vergehen gegen die Staatsgesetze die Veröffentlichung der bekannten Encyclica vom 5. Mai 1875 im amtlichen Verordnungsblatte des fürstbischöflichen Stuhls hervor. Der Einwand des Angeklagten, die Veröffentlichung nicht bewirkt zu haben, wurde durch die gegenbellige Aussage mehrerer Beamten der bischöflichen Geheimkanzlei widerlegt. Ferner wurde dem Bischof vorgeworfen, die Anordnungen der Encyclica auch praktisch zur Anwendung gebracht zu haben, indem er staatsstreuere Priester mit dem großen Bann belegte. Der Staatsanwalt führte aus, der Angeklagte habe seine schweren Verletzungen der Staatsgesetze nicht etwa aus Irrthum begangen, sondern ein Rückblick auf sein Gesamtverhalten zeige den planmäßigen in Gemeinschaft mit anderen Bischöfen wohl vorbereiteten Widerstand; der Angeklagte habe sich nicht geschont, durch Uebertreibung und Entstellung der Thatsachen die Gemüther des untern Volks aufzureizen, durch alle geistlichen Mittel, selbst durch Handhabung des großen Kirchenbannes den Widerstand gegen die Staatsgesetze zu schüren, unbekümmert um die Zerrüttung des geistlichen Lebens und um die unaussprechliche Schädigung der staatlichen Autorität. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf Amtsentsetzung, und der Gerichtshof erkannte in diesem Sinne. Damit ist den abgesetzten Bischöfen Bedobrowski von Polen und Martin von Paderborn der dritte nachgefollt, und daß es der letzte sei, wagen wir noch nicht zu hoffen. Bischof Förster war früher ein dem Preussischen Königshause nahestehender und auch sonst allgemeinsten Achtung genießender Prälat, allein auch ihn hatte der Fanatismus und eine mißverständene Glaubenspflicht auf falsche Wege gedrängt. Uebrigens hatte er sich durch seine Flucht nach Oesterreich-Schlesien in der öffentlichen Meinung,

selbst bei guten Katholiken, sehr geschadet. Wer wie ein feiger Mietling seine Herde verläßt, hat das Recht verwirkt, ein Märtyrerverleiden um des Glaubens willen zu reden.

Das Serbische Ministerium Nistic hat ein kurzes Leben geführt. Seine Demission steht jetzt fest, allein die Entstehung und die Ursachen des Cabinetwechsels sind noch nicht völlig klar. Das Ministerium Nistic galt als verkürzter Ausdruck der Actionspartei, die den Krieg mit den Türken aus allen Kräften herbeizuführen sucht und Großserbische Weltmachtsträume pflegt. Sonach kann die Entlassung dieses Ministeriums als Zeichen aufgefaßt werden, daß Fürst Milan aus der Neutralität nicht herauszutreten denkt. Wie es gekommen, daß die kriegerische Stimmung in dem aufgeregten Lande plötzlich einer ruhigeren und besonnenen Haltung gewichen ist, darüber liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Der Einfluß der Großmächte wird jedenfalls mittel- oder unmittelbar dabei im Spiele gewesen sein. Ein Wiener Blatt will wissen, Fürst Milan habe aus Besorgniß, die Mächte könnten die im Pariser Vertrag zugesagte Europäische Garantie kündigen, durch einen Ministerwechsel Europa überzeugen wollen, daß die Serbische Regierung den Frieden ernstlich aufrechterhalten wolle. Die Wichtigkeit dieser Nachricht dahingestellt, so wird jedenfalls ein Druck der Großmächte an der Stelle, wo am ersten die Ausdehnung der Voznischen Insurrection zu einem Europäischen Kriege zu befürchten stand, nicht zu verkennen sein.

Aus Großbritannien ist wieder einmal eine sympathische Kundgebung für unsern Kampf mit der Römischen Curie zu verzeichnen. In Glasgow tagte unter dem Vorsitz des Earl of Galloway eine antipapstliche Versammlung, welche eine Reihe von Resolutionen gegen die Intoleranz und die Uebergriffe des Papstthums faßte und auch des Deutschen Kampfes um Religionsfreiheit in anerkennender Weise gedachte. Wir müssen diese wiederholten Beweise, daß man auch im Auslande für unsern „Kulturkampf“ Verständniß zu finden anfängt, mit Genugthuung begrüßen. Gerade in England und Schottland hat die katholische Propaganda so große Fortschritte gemacht, daß es sehr angemessen ist, wenn der protestantische Geist sich dagegen zu rühren beginnt. Man wird einst auch noch in andern Ländern begreifen, welches Verdienst um die menschliche Freiheit und Bildung wir uns durch unsern festen Widerstand gegen die neuerwachten päpstlichen Ansprüche und Uebergriffe erworben haben.

* In Folge eingegangener Beschwerden hat die Regierung neuerdings Erhebungen über die Handhabung der Verordnung betreffend die Heilighaltung des Sonntags anstellen lassen. Diefelben haben ergeben, daß die Handhabung der Ministerialverordnung an verschiedenen Orten eine ganz verschiedene ist und nicht selten eine drückende Wirkung übt. Die Bestimmungen werden daher, wie wir hören, einer Revision unterworfen werden, zu der Behörden und Gewerbetreibende ihr Gutachten abgeben sollen. Außerdem wird durch Ausführungsbestimmungen die gleichmäßige Handhabung der Verordnung in Allen Orten gesichert werden.

* Die beabsichtigte Einführung der Brausteuer hat in den theilhaftigen Kreisen große Aufregung hervorgerufen und den Entschluß entstehen lassen, Gegen Schritte gegen das Project zu thun. Der Deutsche Brauerbund hat deshalb von Cassel aus eine Versammlung sämmtlicher Brauer Deutschlands zum 18. October nach Leipzig zum Zwecke der Agitation gegen die beabsichtigte Erhöhung der Brausteuer berufen. Sollte die projectirte Steuer ins Leben treten, so würde sie, wie es in dem Aufruf heißt, den Bierconsum außerordentlich beeinträchtigen und das Brauergewerbe gänzlich zu Grunde richten. Der Brauerbund hofft, daß es den vereinten Bemühungen gelingen werde, die fragliche Steuererhöhung in gleicher Weise zu verhindern, wie seiner Zeit die Geltendmachung der gefährdeten Interessen des Tabackfabrikanten die beabsichtigte Erhöhung der Tabacksteuer abgewendet hat. Es soll eine diesbezügliche Petition an das Reichskanzleramt, den Bundesrath und den Reichstag abgeandt und in einer als Anlage beigegebenen Denkschrift alle gegen eine solche Steuer sprechenden Gründe aufgeführt werden.

* Wie uns aus Mailand gemeldet wird, hat die Direction der Brennerbahn dem Italienischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten anzeigen lassen, um welche Stunde der Extrazug des Deutschen Kaisers auf den einzelnen Stationen einzu treffen wird, damit die Generaldirection der Oberitalienischen Eisenbahnen behufs ungehindert und unverzüglich Fortsetzung der Fahrt ihre Maßnahmen treffen kann. Die Letztere hat der Mailänder Municipaljunta die Mittheilung machen lassen, daß sie auf dem Platze vor dem Centralbahnhofe eine provisorische Halle errichten werde, welche am Tage der Ankunft

des Deutschen Kaisers die Passagiere aufnehmen soll. Ein großes Concert wird unter Leitung des städtischen Musikdirectors abgehalten werden, zu welchem der Mailänder Divisionskommandeur die Musikkapellen vom 3. 7. 8. und 48. Infanterieregiment zur Verfügung gestellt hat. Die Illumination des Domplatzes wird selbst nach den Versicherungen der Italiener, welche in derartigen Arrangements Großes leisten, wahrhaft feenhaft werden und in der That an ein Arabisches Märchen erinnern. Vor dem Palazzo del Indipendenza wird ein besonderes Gerüst errichtet, welches Illuminationskörper tragen und den neuen Domplatz, der noch jener Seite noch offen ist, abschließen soll. Neben den beiden genannten Plätzen wird die berühmte Gallerie Vittore Emanuele und die hauptsächlichsten Straßen illuminirt sein. Während der Anwesenheit des Königs Victor Emanuel in Berlin äußerte Kaiser Wilhelm gegen denselben den lebhaftesten Wunsch bei Erwidern des Besuchs verschiedener italienischer Städte mit ihren Bauwerken, so z. B. die Kathedrale von Pavia zu sehen. Der Provinzialdeputation von Pavia ist daher der Befehl zugegangen, Vorbereitungen zu treffen, daß er wenn er dorthin kommen sollte, in der Kathedrale mit dem größten Glanze empfangen werde und ist zu diesem Behufe eine beträchtliche Summe ausgeworfen worden. Sollte die Kürze der Tage und die Ermüdung dem Kaiser nicht erlauben, der Stadt einen Besuch zu machen, so soll ihm eine Abbildung des berühmten Gebäudes überreicht werden.

Herzegowina.

Officiell wird gemeldet: Die Nachricht, daß von Seiten der Regierung der Befehl zur militärischen Besetzung der Dina-Zuseln ergangen sei, deren Eigenthumsrecht seit einigen Jahren zwischen der Türkei und Serbien streitig ist, ist eine Erfindung. Nachdem die Regierung die gegenwärtige Lage nicht noch verwickelter gestalten wollte, so hat sie gegen die Besetzung der Inseln durch die Serben keine anderweitige Verwahrung eingelegt, als durch die Erklärung, daß sie sich alle ihre Rechte auf dieselben vorbehalte. — Die Pforte erhielt folgendes, v. 3. d. datirtes Telegramm des Wali von Bosnien: „Um die in Duga und Niksic belagerten Truppen zu verproviantiren, wurde eine aus sechs Bataillonen bestehende Division am 23. September nach Niksic dirigirt. — Die Truppen wurden von den Insurgenten unterwegs gleichzeitig von zwei Seiten angegriffen. Der Kampf dauerte vier Stunden. Die Insurgenten wurden aus ihren Positionen vertrieben und vollständig geschlagen. Die Truppen bemächtigten sich auch des Blockhauses von Krstac und trafen am 25. Sept. ohne auf weitere Insurgenten zu stoßen, in Niksic ein, von wo sie am 27. Sept. wieder siegreich nach Gacko zurückkehrten. — Bei dem Engagement in Krstac hatten die Insurgenten 45 Tode und etwa 100 Verwundete, die Truppen 3 Tode und 18 Verwundete. — Weiteres wurden am 30. September Scherif Pascha mit drei Bataillonen und Ali Pascha mit vier Bataillonen nach Trebinje dirigirt, um die Insurgenten, welche behufs Unterbrechung der Verbindung mit Ragusa auf der dahin führenden Straße Stellung genommen hatten, einzuschließen und zu zerstreuen. Ali Pascha verfolgte eine Bande von 400 Insurgenten, welche unter Zurücklassung des Viehes die Flucht ergriffen.“

Amerika.

Die Anrede, welche Präsident Grant an einen Kriegerverein in Tennessee gehalten, hat in Amerika großes Aufsehen gemacht. Dieselbe gipfelt in folgendem Passus: Wenn wir in naher Zukunft noch einen Kampf anzusehen haben — so sagte er nach einer Hindeutung auf den letzten Krieg — dann wird die trennende Linie nicht die Mason- und Dixonlinie (die frühere Grenze zwischen den Sklavenhaltenden und den freien Staaten) mehr sein, sondern es wird eine solche sein, die auf der einen Seite Vaterlandsliebe und Bildung, auf der anderen Aberglauben, Ehrgeiz und Unwissenheit aufweisen wird. Es ist Zeit, Hand anzulegen an das Werk der hundertjährigen Jubelfeier, welches in der Befestigung der Grundlagedes von unsern Vorfahren bei Lexington begonnenen Gebäudes besteht. Laßt uns für die Sicherung des freien Gedankens, der freien Rede, der freien Presse, der reinen Sitte, des ungeschwächten religiösen Gefühls, der Gleichberechtigung aller Menschen ohne Rücksicht auf Abstammung, Farbe oder Religion arbeiten, die freien Schulen fördern, dafür sorgen, daß kein Dollar, der für sie bestimmt ist, zur Unterstützung einer Sectenschule verwendet werden soll, daß weder ein Staat noch die ganze Nation andere Anstalten unterhält, als solche, in welchen jedes Kind den gewöhnlichen, nicht von atheïstischen, heidnischen oder confessionellen (sectarian) Lehren durchsetzten Schulunterricht erhalten kann; überlassen wir die religiöse Belehrung der Familie und der Kanzel und halten wir Kirche und Staat für immer getrennt. Mit diesen Vollenwerken werden, so glaube ich, die Schlachten, in welchen sich die Armee von Tennessee bewährt hat, nicht vergebens gekämpft sein.

Neueste Nachrichten.

Polen, 7. October. Das hiesige Kreisgericht hat heute nach zweitägiger Verhandlung den Domherrn Kurowski wegen Annahme der bischöflichen Rechte als geheimer Deputat und wegen Anwendung nicht rein geistlicher Zuchtmittel zu zwei Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt.

München, 7. October. In der heute Vormittags stattgehabten Sitzung des Abrekausschusses, welcher die Minister beizwohnten, gelangte die von Jörg entworfene Adresse zur Verlesung. Die der liberalen Partei angehörigen Mitglieder des Ausschusses haben sich zur Erklärung über den Entwurf eine 24stündige Deliberationsfrist ausbedungen und tritt in Folge dessen der Abrekausschuß morgen Nachmittag wieder zur Verathung zusammen. — Wie aus unterrichteten Abgeordneten-

kreisen verlautet, soll der Jörg'sche Abrekaentwurf außerordentlich heftig und maßlos im Ausdruck sein.

— Ueber die heutige Sitzung des Abrekausschusses der Abgeordnetenlammer verlautet noch, daß Joerg vor der Verlesung seines Abrekaentwurfes erklärte, das ganze Ministerium müsse abtreten, weil es sich selbst für solidarisch erklärt habe und weil es eines seiner Mitglieder (den Justizminister v. Häußle) von der liberalen Partei habe in die Kammer wählen lassen. Der Abrekaentwurf, der hierauf verlesen wurde, enthält die heftigsten Angriffe auf die Regierung, namentlich wegen der Eintheilung der Wahlkreise und wegen der von der Regierung befolgten Deutschen Politik und schließt mit der Aufforderung an den König, er möge, wie der verstorbene König Mar. I. sagte: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke“ und möge demgemäß das Ministerium entlassen. Eine Diskussion über den Entwurf fand nicht statt, sondern nur eine Debatte über Anberaumung der nächsten Ausschuffung, welche Joerg auf heute Nachmittag anberaumt wissen wollte, während Hand (gleichfalls clerical) dieselbe auf morgen Nachmittag 4 Uhr anzusetzen beantragte. Nach heftigen Debatten besonders zwischen Joerg und Stauffenberg, wurde der Hand'sche Antrag mit 18 Stimmen gegen die 2 Stimmen von Joerg und Raxinger angenommen. Einer Aeußerung des Abgeordneten Schauff gegenüber bemerkte Joerg noch, er allein, nicht aber seine Partei, habe bisher von dem Abrekaentwurf Kenntniß gehabt.

— Die Verhandlungen wegen Errichtung einer vom 1. Januar 1876 ab hier in Wirksamkeit tretenden Hauptfiliale der Deutschen Reichsbank sind gestern zum definitiven Abschluß gekommen. Der mit den bezüglichen Verhandlungen betraut gewesene Bankbeamte Dalchow aus Berlin hat sich nach Augsburg begeben, um dort ebenfalls eine Filiale der Reichsbank zu errichten. Der Bank-Präsident v. Dechend aus Berlin wird morgen hler erwartet.

Wien, 7. October. Die Reichsrathsdelegation hat das Budget für das auswärtige Amt unverändert angenommen, nachdem Graf Andrassy auf an ihn gerichtete Anfragen, sowohl betreffs der Vorlage eines Rothbuchs, wie bezüglich der auswärtigen Politik Erklärungen abgegeben hatte, welche im Wesentlichen mit seinen Erklärungen in den Ausschüssen übereinstimmen. Der Minister des Auswärtigen verließ bei dieser Veranlassung seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die zwischen den beiden Theilen der Monarchie schwebende handelspolitische Frage eine für alle Faktoren befriedigende Lösung finden werde.

London, 7. October. Auf heutiger Börse war eine Bekanntmachung des Directors der Ottomanischen Bank angeschlagen, nach welcher dieselbe durch ein Telegramm des Generaldirectors der Bank benachrichtigt worden ist, daß die Türkische Regierung beschloffen habe, die Couponzahlung zur Hälfte in Gold, zur Hälfte in Titeln der Sp. C. Schuld zu bewirken.

— 8. October. Die Admiralität hat den Erlaß vom 31. Juli, betreffend die Auslieferung an Nord Engländer Kriegsschiffe geflüchteter Sklaven, aufgehoben. „Times“ bepricht den Beschluß der Türkei betreffend die Couponzahlung und sagt, der Schritt gewähre der Türkei Zeit zur Finanzregulirung. Der Erfolg hänge von einer bedeutenden Ausgabeverminderung und Entwicklung von Hilfsquellen ab.

Liverpool, 8. October. Bei dem gestrigen Lord-mayorsbankett hob Lord Derby in seiner Rede hervor, das Hauptinteresse Englands sei die Aufrechterhaltung des Friedens; die diesbezüglichen Rathschläge Englands würden als aufrichtig gemeint überall gern entgegengenommen. Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Herzegowina-Angelegenheit würden sehr übertrieben. Keine Macht denke daran, die Insurgenten zu unterstützen. Es wäre wenig politisch, wollte man der Herzegowina vollkommene Autonomie zugestehen. Eine radikale Heilung der vorhandenen Uebelstände sei wenig wahrscheinlich, doch könne man die gegenwärtige Mißstimmung mildern, wenn die Pforte zweckmäßige Reformen acceptire. Aus China liegen keine weiteren Nachrichten vor. Jedermann müsse gegen den Krieg sein, so lange solcher mit Ehren vermieden werden könne, weil England nicht wünschen könne, noch einen weiteren kranken Mann zu unterstützen. Man müsse aber auf „gerechten und maßvollen Forderungen bestehen, und dürfe nicht eine Pflicht vermeiden, weil sie unangenehm sei. Der einzige Zweck der Verbindungen mit China sei die Handelsentwicklung, wenn augenblickliche Mißverständnisse und Meinungsirungen herbeigerufen seien, so sei dies nicht die Schuld Englands. Redner theilt schließlich die Aufhebung der Erlasse, betreffend die Auslieferung flüchtiger Sklaven mit, die erfolgt sei, weil man die öffentliche Meinung nicht in einer so sorgfältigen Behandlung fordernden Frage erregen wolle.

Mailand, 8. October. Der Gemeinderath nahm einstimmig folgende Tagesordnung an: Der Gemeinderath schätzt sich glücklich, daß der erste Deutsche Kaiser nach Mailand kommt, dem ersten Könige Italiens die Hand zu drücken, und beauftragt den Syndicus, dessen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

Madrid, 8. October. Das Kriegsgericht zur Untersuchung der Niederlage bei Tacar vom 3. Februar d. J. sprach den Brigadegeneral Vargas frei und verurtheilte den General Biergol zum Verlust des Generalgrades und andere Officiere zu Festungsstrafen von verschiedener Dauer. — General Valmaseda, Obercommandant von Cuba, hat dem Vernehmen nach seine Demission nachgeschickt.

Mostar, 8. October. Serber Pascha erließ, anschließend an seine letzte Proclamation, eine weitere Verfügung, worin er die Zulassung der Slavischen Sprache neben der Türkischen als Amtssprache, sowie die Einführung einer geheimen Controle verheißt.

Magusa, 8. October. Es ist den Türken gelungen, Zubi ohne weiteren Kampf zu verproviantiren.

Konstantinopel, 7. Oct. Wie die „Agence-Havas-Neuer“ meldet, hat die Pforte beschloffen, daß vom 1. Januar d. J. ab 5 Jahre lang die Verzinsung und Amortisirung der

Türkischen Staatsschuld zur Hälfte mittelst Baarzahlung, zur anderen Hälfte mittelst 5procentiger Obligationen erfolgen soll.

— 8. October. Das „Journal Vasiret“ veröffentlicht folgende officielle Note; Es ist bekannt, daß der Staatsvoranschlag ein Deficit von über fünf Millionen aufweist. Zur regelmäßigen Couponzahlung pflegte die Regierung neue Anleihen aufzunehmen und so die eine Schuld durch eine neue zu tilgen. Dies ergab eine Zunahme des Deficits und Abnahme des Vertrauens bei den Staatsgläubigern und bewirkte eine constante Entwerthung. Die Regierung hat deshalb heute folgende Maßnahmen beschloffen: Die Einnahmen aus dem Tabakverkauf und Salzverkauf, den Tributen und nöthigenfalls einen Theil der Hammelsteuer werden ohne Veeinträchtigung der von der Kaiserlichen Bank erworbenen Rechte besonderen Klassen eingezahlt. Ferner werden fünf Jahre hindurch die Zinsen der Ottomanischen Schuldtitel halb baar und halb in Obligationen gezahlt, welche in fünf Jahren rückzahlbar und mit fünf Procent verzinst werden. Nach fünf Jahren werden die Coupons wie früher eingelöst werden.

Vocales.

* Am 7. October fand im Sitzungslocale des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft eine Conferenz von Deputirten des Magistrats und der Stadtverordneten, des landwirthschaftlichen Vereins und den Mitgliedern des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft, statt, in der beschloffen wurde folgende Petition an das Reichskanzler-Amt, an den Bundesrath und den Reichstag abzusenden: Unsere Provinz, eine wesentlich Ackerbau und Seeschiffahrt treibende, hat seit der Gründung des Zollvereins Millionen hergeben müssen, um die Industrie der Zollvereins-Staaten, namentlich die Montan- und Textil-Industrie gegen die Concurrenz des Auslandes zu schützen. Wir haben nie die hohe volkswirtschaftliche wie politische Bedeutung des Zollvereins verkannt, die Opfer indessen, die derselbe uns auferlegte, waren schwer zu tragen, und wir können den so sehr langsam wachsenden Wohlstand unserer Provinz, gegenüber dem raschen Emporblühen anderer Provinzen, nur dem Umstande zuschreiben, daß die uns unentbehrlichsten Verbrauchsgegenstände durch zu hohe Zölle belastet waren. — Seit der Ratification des Deutsch-Französischen Handelsvertrages im Jahre 1865 begann endlich eine Ermäßigung der Deutschen Schutzzölle, die mit dem Reichs-Zollgesetz vom 7. Juli 1873 wenn auch nicht zu einem Abschluß ganz im Sinne des Freihandels, so doch zu einem Resultat führte, welches wir wohl als befriedigend anerkennen konnten. Das für unsere Provinz Wichtigste war die gänzliche Aufhebung des Eingangszolles auf Eisen aller Art vom 1. Januar 1877. — Da, wie dieses Gesetz aus den Debatten im Reichstage hervorging, es wesentlich auf einem Compromiß zwischen Freihändler und Schutzzöllner beruhte, hätten wir nie geglaubt, daß nachträglich noch eine Agitation dagegen stattfinden könnte. Es geschieht dieses indessen gegenwärtig von Seiten der Eisen- und Maschinen-Industrie in einem hohen Grade, wahrscheinlich liegen dem Reichskanzler-Amt, dem Bundesrathe und dem Reichstage schon Gesuche und Petitionen vor, die den gegenwärtigen Zustand der Industrie aufs Klüglichsche schildern, und ihr Heil nur in einer Aenderung der gegenwärtigen Zollgesetze sehen. Die schutzzöllnerische Presse malt die gegenwärtige Lage der Industrie in den schwärzesten Farben und führt die Schuld an derselben auf die gegenwärtige freihändlerische Politik der Reichsregierung zurück. Gegenüber einer solchen Agitation könnte man unser Schweigen wenn auch nicht für ein Zugeständniß, doch für eine Schwäche ansprechen. Wir müssen daher auf das Energischste gegen die Ansprüche der Industriellen auf Aenderung der bestehenden Zollgesetze protestiren. Wir sind der Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Lage der Eisen- und Maschinen-Industrie nur durch die fieberhafte Ueberspannung ihrer Thätigkeit in der Schwindelperiode von 1872/73 und durch die natürlich darauf folgende Erschlaffung herbeigeführt ist. — Die enorme Erhöhung der Arbeitslöhne, der Steinkohlen- und Baumaterialien-Preise in der damaligen Zeit, haben auch jetzt eine Entlassung von Arbeitern, die größtentheils eben durch die hohen Löhne aus anderen meist Ackerbau treibenden Provinzen herangezogen waren, und eine Einstellung von Werken, die über alles Verhältniß hinaus theuer angelegt waren, zur Folge gehabt. Ein Schutz Zoll kann diesen Verhältnissen nicht abhelfen und würde eine große Ungerechtigkeit gegen diejenigen sein, die ihn indirect bezahlen müßten. Die Exportfähigkeit der Deutschen Industrie im Allgemeinen ist nicht vermindert worden, dieses erkennen selbst bedeutende Industrielle der Eisen- und Maschinen-Fabrikation an, sie würde aber durch Einführung eines Schutzzolles in Deutschland, die manche andere Staaten, welche nur widerwillig in die Bahn einer freieren Handelsbewegung getreten haben, sofort zur Einführung von Schutzzöllen ermuntern, bedeutend geschädigt werden. Unter den gegenwärtigen gewiß traurigen Verhältnissen leidet nicht allein die Industrie, sondern ebenso der Handel, der Ackerbau und jedes Gewerbe, und nicht allein in unserem Lande, sondern auch und mehr noch in Amerika, wo doch das Schutz-Zollsystem am Meisten ausgebildet ist. — Wir schätzen die Wichtigkeit der Deutschen Montan-Industrie sehr hoch, und es ist erfreulich, daß für ein so nothwendiges Material wie das Eisen, Deutschland nicht auf das Ausland allein angewiesen ist, wir meinen aber, daß die Bedeutung des Ackerbaues und der Seeschiffahrt in unserem Lande eine größere ist, und es von den verderblichsten Folgen sein würde, wenn denselben wieder, wie früher, eine Subvention der Eisen- und Maschinen-Industrie in der Form von Eingangszöllen zugemuthet werden sollte. Wir wissen, daß wir die im Sinne einer freieren Handelsbewegung abgeschlossenen Handelsverträge, die seitdem herbeigeführten Zollermäßigungen und das Reichs-Zollgesetz vom 7. Juli 1873 der Initiative des hohen Reichskanzleramtes, des hohen Bundesraths und der bereitwilligen Aufnahme des

Avis.

Hiermit erlaube ich mir die ganz ergebene Anzeige, daß ich **Vibauerstr. 25**, im Hause der Frau Wwe **Ferd. Weiss**, ein

Cigarren- und Tabacks-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich mein Unternehmen dem Wohlwollen eines geehrten Publikums bestens empfehle, erlaube ich mir zu bemerken, daß durch Einkäufe **guter preiswürdiger** Waaren aus den renommirtesten Häusern Bremens und Hamburgs, mein Lager auf das Reichhaltigste assortirt ist, und daß es stets mein Bestreben sein wird, mir durch **streng reelle** Bedienung die Zufriedenheit eines geehrten Publikums zu erwerben.

H. Froelich.

AUCTION.

Montag, den 11. d., Nachm. 3 Uhr. sollen Vibauer- und Wielenstraßenecke, bei Gastwirth Reibohm, verschiedene Nußhölzer, als Eichen- und Ebern-Baumstämme, meistbietend verkauft werden.

Durch neue Zuforderungen ist mein Waarenlager wieder auf's Beste assortirt und erlaube ich mir ein geehrtes Publikum Memels und der Umgegend darauf aufmerksam zu machen, daß jede Bestellung von **Butzachen** zc. gern entgegennehme und in gewohnter Weise sauber und modern anfertigen lasse.

Ergebenst

A. Doehring.

Montag wieder frischer **Lilfiter Schmandkäse** aus Heydeburg.

Franziska Kukluk.

Dem geehrten Publikum Memels und der Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß mir der commissionsweise Verkauf von **Pianinos** aus der Fabrik von H. Zeller in Berlin übertragen worden ist. Die Pianinos sind von schönem Klang und ausgezeichnete Spielart. — Preise billig. Indem ich um geeigneten Zuspruch bitte, empfehle mich **Hochachtungsvoll**
Emma Engels, Schwänenstr. 17.

Nicht zu übersehen!

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Damen-Lederstiefel** in großer Auswahl zu ermäßigten Preisen verkaufe.

Hochachtungsvoll
F. Michael.

Neue Sendung

Johann Hoff's Malzextract, Malz-Chocolade, Malzbouillon und Malzzucker bei **Wilhelm Fischer.**

Für das Gymnasium.

Größtes Lager sämtlicher Bücher bei **Ed. Schneé.**

Schreibhefte von stärkstem Papier, sowie sämtliche Schreibmaterialien zu den billigsten Preisen.

Dzonia-blau-schwarz Sammet, (neueste Erfindung)

in verschiedenen Sorten bis 1 Thlr. 15 Sgr. pro Elle verkaufe nur unter Garantie der Echtheit. Ebenso empfehle mein großes Lager echter wie

Patent-Sammete

zu anerkannt billigen Preisen.
J. Perlbach.

Kopflöbe, Nachtelschwarten und **Dielen-Enden** sind zu haben auf dem Dampfmühlenplatze, **Contre-Escarpe 2.**

Loose

zur **H. Dombau-Lotterie** und **Cölnher Flora-Lotterie** bei **Wilhelm Fischer.**

Ein Pelzrock, ein neuer Engl. Regenrock, ein Paar lange und ein Paar Filzstiefel sind billig zu verkaufen **Löpferstr. Nr. 5.**

Gustav Beymel.

Memeler Fabrication von Gyps- und Cement-Gegenständen.

Auf Lager befindet sich eine große Auswahl von **Figuren** und **Consolen** in weiß, bronziert, versilbert, verkupfert zc. und werden **Reparaturen** und **Reinigungen** von Gegenständen in Gyps, Marmor, Mabafter, Glas, Porzellan und **Vergoldungen** von Spiegeln, Rahmen zc. sauber und dauerhaft ausgeführt.

Gleichzeitig theile ergebenst mit, daß ich, da obigem Unternehmen besondere Aufmerksamkeit zuwenden, einige Artikel meines Waarenlagers nicht weiter führen will, und sollen daher nachfolgende gänzlich geräumt werden.

Bezüge und Bezugsknöpfe, besonders Simpen und Franzen zu ganz enorm billigen Preisen.

Nähmaterialien als echt Engl. Maschinengarn, Chappe und Nähseide zc.

Zephir-, Moos-, Gis- und Castorwolle, letztere à tout prix. Eine Partie **Corsetts, Weißstickereien**, und **schwarze Schmand-**

jachen.
Gustav Beymel.

Hand- & Göpel-Dresch-Maschinen

neuester und anerkannt bester Construction liefern zu bedeutend ermäßigten Engros-Preisen unter Garantie

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Grünberger Weintrauben,

Gur- und Tafeltrauben in anseherlichen, vorzüglichen Sorten, versendet von 10 Pfund an das Brutto-Pfund à 3 Sgr. unter Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Grünberg i. Schl. F. L. Bry.

Kalender

für das Jahr 1876.

Soeben empfangen:

„Der redliche Preuße“

à 40, 50, 80 Pfennige und 1 Mark.

Herman Horch.

Heilmittel, die gleichzeitig dem Wohlgeschmack Rechnung tragen.

Was die Fürstentafel ziert, und dahin gehören die Hoff'schen Malzfabrikate in erster Linie, muß doch wohl angenehm schmecken. Herr Joh. Hoff in Berlin NW., Neue Wilhelmstr. 1., ist Hoflieferant mehrerer Fürsten. König Georg von Griechenland, Fürst Carl von Rumänien, Prinzessin Friedrich der Niederlande gaben dem Wohlgeschmack des Malzextracts und der Malz-Chocolade ihre Anerkennung, während 5000 Aerzte sie als Heilmittel anerkennen.

Verkaufsstelle bei **Wilhelm Fischer, in Memel.**

Bergmann's

Zahn- mittel

Unter den verschiedensten Bedingungen, die in Wechseln besonders praktisch.

von **A. H. A. Heramann**
Waldheim i. S.

empfehlen Apotheker **L. Schultz, R. Gutzzeit.**

Eine große Partie **leere Kisten** sollen billig geräumt werden bei **C. W. Neumann.**

Für die Herbst-Saison

empfehle **Filz- und Sammet-Hüte, Blumen, Federn u. Bänder** in großer Auswahl zu anerkannt billigen Preisen.
J. Perlbach.

Herbst- und Winter-Saison

empfehle mein reichhaltiges Lager in **Sammet, Bändern, Blumen, Federn** zc. zur geeigneten Beachtung.

Clara Glauss.

Echte Havanna-Ausschuss,

unsortirte Havanna- und **Hamburger Seedleaf-Cigarren** empfiehlt in höchst preiswerthen Qualitäten

Petroleum

offerire Faß-, Centner- und literweise billigt
F. W. Gebauer.

Auf gute

haltbare Gfartoffeln nehmen Bestellungen entgegen

A. Saebel & Co.,
Fischerstr. Nr. 8.

Hyacinthen

u. s. w. in vorzüglichen Zwiebeln **Grabenstraße Nr. 8.**

Feinste weiße Kocherbsen

offeriren in größeren Posten billigt
Theod. Kloss & Co.

Ein **Hühnerhund**, echter Race, ist sofort zu verkaufen. **Ferdinandsplatz Nr. 5.**

Portland-Cement

offerire ex Liebenhals Ostspeicher, um zu räumen billigt.
Ed. Meyer.

Zwei **Tombänke** (eine zum Mehlhandel passend), eine **Rollmangel**, ein zweifachlädriges **Bettstell** mit guter Matraze billig zu verkaufen bei **G. H. Block.**

Der Bekannte, welcher Sonntag, den 3. d. Mis., Abends, in „Sprach“ einen neuen schw. Filzhut vom Instrument mitgenommen, dafür einen alten grünen Hut zurückgelassen, ersteren bis heute nicht abgeliefert, wird ersucht, dieses nunmehr schleunigst zu thun.

Am Donnerstag Abend ist auf dem Wege vom Bahnhof bis zur Stadt (Vibauer Straße) eine graue Huttschachtel von Pappe, enthaltend einen Damenhut und Krage verloren gegangen. Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

1000 Thlr. sind auf sichere Hypothek zu vergeben. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Mädchen in geklärten Jahren, das in allen Handarbeiten geübt und auch in der Wirtschaft nicht ganz unerfahren ist, sucht eine Stelle der Hausfrau in der Wirtschaft behilflich zu sein, in der Stadt oder auf dem Lande. Näheres Löpferstr. 11, eine Tr. hoch.

Ein junger Mann, der bereits einige Erfahrung hat und mit guter Handschrift, wird für ein hiesiges größeres Holzgeschäft gesucht. Meldungen werden sub A. Z. poste restante erbeten.

Für unser Geschäft suchen zum 1. November einen **tüchtigen Commis**

Veidt & Follmann.

Einen tüchtigen Kutscher sucht zum 1. November

Dr. Hartog.

Es wird ein mit guten Zeugnissen versehen junger Mann, der sich zum Diener eignet, gesucht. Wo? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Zum 15. October c. brauche ich ein ordentliches Mädchen als **Fahrlenerin.**

Otto Taudien,
Lindengarten.

Ein **ordentliches Dienstmädchen** kann sich melden **Friedrich-Wilhelmstr. 3-5 oben.**

Eine **Auswärterin** kann sich melden **Marktstr. Nr. 16.**

Zwei freundlich möblirte Zimmer sind an einzelne Herren, auf Wunsch mit Beköstigung, von sofort zu vermieten **Holzstr. 4, eine Treppe.**

Eine möblirte Wohnung, Stube und Cabinet, ist vis à vis **Victoria Hotel** zu vermieten.

Ein geräumiges Zimmer mit und ohne Möbel habe von **sofort** zu vermieten.
J. Perlbach.

Contre-Escarpe No. 2. werden zum ersten Januar 1876 mehrere Speicherräume miethetfrei.

Eine obere Wohnung, wenn gewünscht wird, auch mehrere Stallungen und Hengelaß, ist zu vermieten und zu beziehen **Wiesenstraße No. 10.**

Ein **Laden mit Wohnung**, lebhaftester Geschäftsgegend, ist zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine obere Wohnung mit Pferdestall und Heuboden nebst allem überigen Zubehör von **sofort** zu vermieten **Wiesenstr. 4/5.**

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel. Beilage.

Ein Gedicht von Gottfr. Kinkel

an den allgemein verehrten Gymnasiallehrer Dr. M o c k e l zu Bonn.

(Vor 26 Jahren aus der „Nat. Ztg.“ abgesehrt.)

An meinen Vater, zu seinem 50jährigen Lehrers-Jubiläum den 7. September 1849.

Heut' auf ein halb Jahrhundert
Schau' Vater Du zurück!
Und selber, still verwundert,
Betrachtest Du Dein Glück
Dir fiel das Loos zu lehren
Die Welt, die sich erneut,
Und drei Geschlechter ehren
In Dir den Meister heut.

Die Bahn ward angefangen
In wilder Kampfeszeit;
Gh' sie zum Ziel gegangen
Erneut sich Völkerverheit.

Doch, in den schlimmsten Tagen
Blieb tren Dir ein Gewinn:

Du hast davon getragen
Des Friedens milden Sinn.

Du liehest Andre raffen,
Nach Glanz und Ruhmespreis
Mehr Frucht hast Du geschaffen,
Durch still bescheid'nen Fleiß.

Du hast in Manchem Geiste
Der Bildung Keim gelegt;
Daß er das Größte leiste —
Das Kleinste tren gepflegt.

Und drum — wach' froh Gedränge
Füllt heute Weg und Strom!
Es saßt der Pilger Menge
Zum Feste, laum der Dom.
Es nimmt der Zug kein Ende,
Ein jeder drängt sich zu:
Vergeffen Kleid und Stände,
Denn — alle lehrtest Du!

Vom Kranz die Stirn umgeben,
Der rüst'gen Arbeit Preis

So stehst Du heut im Leben
Ein hochbeglückter Greis.

Dir blieb, im Herzensgrunde,
Ein Stachel nur zurück —

Das ist die tiefe Wunde
Von mein verkornes Glück!

Ich weiß ja, Deine Treue,
Die Deinem Sohn Du hegst,

Wie Du um mich auf's Neue
Tagtäglich Leide trägst!

Von allen meinen Schmerzen
Das bitterste ist dies,

Daß Deinem frommen Herzen
Ich tiefe Wunde riß.

Nicht find's des Blutes Triebe,
Was uns zusammenband

Du hast aus freier Liebe,
Mich Deinem Sohn genannt.

Das Höchste was ich habe:
Mein Weib — Du gabst es mir

Und hast, mit dieser Gabe,
Mich eingepflanzt bei Dir.

Doch, Vater, laß Dein Trauern
Schau heute froh zum Licht!

Troß meiner Kerkermauern
Geschieden sind wir nicht.

Mein Sehnen wird gelinder
Und sanfter wird mein Harm,

Ich weiß ja meine Kinder
Auf Deinem treuen Arm! —

Dich schau ich, durch die Fernen
Wie Du den Knaben lehrst,

Wie Du das erste Lernen
In heit'res Spiel verkehrst.

So wundervolle Güte
War stets ja Deine Art;

Du schonst des Geistes Blüth-
Und sei sie noch so zart.

Wie schon der kleinste Bube
Die Aermchen nach Dir streckt!

Wie, in der Arbeitsstube
Das Mädchenpaar Dich neckt —

Die Aelt're, hold von Launen
Mit Augen — blau und mild —

Die Jüngste — mit den Braunen —
Mein feurig Ebenbild.

So laß denn, in den Meinen,
Mein Bild sich Dir erneu'n;

Dein Alter laß die Kleinen,
An meiner Statt, erfreu'n

Und wenn sie heut' Dich ehren,
Mit Band und Blumenkranz,

Dann presse mein Entbehren
Dir keine Thräne aus!

Die Muse schirmt den Dichter,
Der Prachtgewänder spinn;

Ost wurden herbe Richter,

Durch Vieder mild gesinnt.
Es hat manch' klüner Säng'er
Gezähnt des Lehnherrn Zorn;
Drum gräme Dich nicht länger —
Dent' an Bertram de Borne!

Die Kugel, welche fehlte
Mein Haupt, in Streites Noth,
Sei Dir ein Pfand: mich wählste
Zur Sühne nicht der Tod.
Drum banne heut die Sorgen
Um Deines Sohnes Loos —
Mein Schicksal liegt geborgen
In guter Götter Schooß!

Nastatt, den 29. August 1849.

(Vorstehendes Gedicht ist uns durch die Güte eines Freundes unserer Zeitung zur Verfügung gestellt, und wir gaben demselben hier um so lieber eine Stelle, als das Gedicht gar merkwürdige und lehrreiche Einblicke in das Wesen des Mannes und der damaligen Zeit gewährt. Dem Einsender unseren besten Dank.)

Die Juden in Indien und China.

Durch die Nachbarschaft der Phönicië — der größten und angesehensten Handelsnation des Alterthums — angeregt und von denselben dazu angeleitet, begannen die Juden schon unter den Richern, sich dem Seehandel zuzuwenden und zur Förderung sowohl dieses als auch des Landhandels Colonien anzulegen. Die erste jüdische Colonie war im Innern Arabiens angelegt, und zwar — wie Arabische Historiker und Chronisten es besonders hervorheben — im Gebiete der Stadt Mella selbst, die schon damals als die erste und wichtigste Stadt der Arabischen Halbinsel betrachtet wurde. Jüdische Carawanen zogen dann über den Jordan nach den fruchtbaren Gefilden Arabiens und brachten die edelsten Kunst- und Bodenerzeugnisse derselben mit sich nach Haus. Später drangen diese Carawanen sogar bis Ahen vor — das bei den Juden „Eben“ hieß — am Indischen Ocean, in dessen Nähe damals auch das Königreich Saba existirte, und gründeten daselbst eine Niederlassung, um von hier aus Handelsverbindungen auch mit Sidarita und Indien anzuknüpfen zu können. Diese Niederlassung hat sich noch bis auf unsere Tage herab erhalten, und die israelitische Cultusgemeinde zu Ahen ist somit die älteste noch existirende außer-Palästinenische jüdische Ansiedlung. (Die Behauptung der Juden in Ahen, daß ihre Stadt das biblische „Ezion Gaber“ sei und daß unweit von hier die Juden durch das Rother Meer gegangen wären, weshalb sie noch immer in ihren Eheheirathsbriefen „Ezion Gaber“ statt „Ahen“ schreiben, ist nur eine Legende, da Geschichte und Geographie dagegen sind. Uebrigens sie Ezechiel, Capitel XXVII, Vers 23, wo „Ahen“ ausdrücklich „Eben“ genannt wird.) Der prunk- und prachtliebende Salomon, der zum Bau des Tempels und seiner Paläste viel edles Metall benötigte, warf gleich nach seiner Thronbesteigung seinen Blick sogar auf das ferne, aber an Gold, Silber und edlen Steinen so reiche Indien, das bei den Israeliten „Hodu“ (Ahtperisch „Hendu“ und Arabisch „Hind“) hieß, und er rüstete ganze Flotten aus, die ihm aus den dortigen Bergen edles Metall und Gestein und aus dessen Urwäldern Elfenbein (Eshenhab), Affen (Kopiim) und Pfauen (Tokim) holen mußten. Derselbe König soll dann, wie die Juden in Cocin (Indien) erzählen, an der Küste von Malabar mehrere jüdische Niederlassungen gegründet haben, um so einen steten Verkehr zwischen seinem Lande und Indien zu ermöglichen und auch für die Zukunft zu sichern. Historische Nachrichten sind darüber jedoch keine vorhanden. Um das Jahr 722 vor Christus machte Tiglat Pileser, König von Assyrien, dem Reiche Israel ein Ende und verbannte dessen Bewohner nach Chabar (Kabil), Helah (Valkh), Hara (Herat) und an die Ufer des Stromes Gofan (Amm). Viele dieser verbannten jüdischen Familien verließen bald nachher ihre Wohnsitze in Central-Asien, wanderten nach dem reichen und schon damals hochcultivirten Indien aus und gründeten an den Ufern des Ganges und an der malabarischen Küste jüdische Gemeinden oder Niederlassungen. Möglich, daß sie sich hier mit ihren noch aus den Zeiten Salomo's daselbst angesiedelten Brüdern zu einem Gemeinwesen vereinigt haben. Von diesen jüdischen Gemeinden existiren noch heute einige Ueberreste, zumeist an der Küste von Malabar, die mit Ausnahme ihrer Gesichtsfarbe die heute schon gänzlich der übrigen Bewohner Indiens gleich, noch ganz die Lebensweise und Gewohnheiten ihrer Urväter in Palästina beibehalten haben. Eine größere Gemeinde von ihnen existirt in dem schon erwähnten Cocin, deren Mitglieder aber von den anderen dort wohnenden Israeliten, die meistens Spanischer oder Arabischer Abstammung sind, auf strengste gemieden werden. Letztere behaupten nämlich, daß Erstere nur zum Judenthume bekehrte Indier wären, während diese hingegen versichern, daß der Patriarch Jacob auch ihr Stammvater sei, und sich hierbei auch auf ihre noch von den alten Königen Indiens herkommenden Privilegien berufen, in denen sie ausdrücklich „Eingewanderte aus Juda und Jerusalem“ genannt werden. Leider stehen sie heute auf einer sehr niedrigen Culturstufe, und ihren Erwerb finden sie meistens darin, daß sie die niedrigsten und gemeinsten Sklavendienste verrichten. Daher das große Elend, das unter ihnen herrscht, und da sie auch für die Keulichkeit des Körpers und der Verschönerung nur wenig sorgen, so ist eben kein Wunder, wenn sie von ihren Spanischen oder Arabischen Glaubensgenossen, die in Indien zu den angesehensten Classen der Gesellschaft gehören, nicht gesucht werden. Von den heiligen Schriften besitzen sie nur die fünf Bücher Moiss und das Buch Josua,

dagegen haben sie wieder viele heilige Schriften, die den anderen Israeliten gänzlich unbekannt sind. Beschneidung, Passah-Fest und Versöhnungstag halten sie noch heute sehr streng, nicht so die Speisegeetze und den Sabbath. Als Vasco de Gama gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nach Indien kam, bewarb er sich merkwürdiger Weise um die Freundschaft dieser Juden, und schickte sogar eine eigene Botschaft an ihre Glaubensgenossen in der Stadt Guzurate, um ihnen seinen Gruß (Salame) entbieten zu lassen.

Außer diesen wenigen Nachkommen der zehn Stämme giebt es in Indien noch einige tausend Spanische und Arabische Juden. Erstere sind erst um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts daselbst eingewandert. Letztere hingegen können über die Zeit ihrer Einwanderung in Indien nichts Genaueres angeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch hat dieselbe schon um das siebente Jahrhundert nach Christus begonnen, um welche Zeit der Islam in Arabien sich auszubreiten begann und die Juden daselbst ihres Glaubens wegen viel zu leiden hatten. Viele von ihnen wanderten daher nach Indien aus, während die Zurückgebliebenen tributpflichtig und geknechtet wurden. Große jüdische Gemeinden kommen heute in Indien, mit Ausnahme der Stadt Bombay, nicht mehr vor, und man kann ganze Länderstrecken daselbst durchwandern, ohne auch nur auf einen einzigen Juden zu stoßen. Im Ganzen genommen dürften im Indo-Britischen Reiche, das zweihundertundvierzig Millionen Einwohner hat, ungefähr zehntausend Israeliten wohnen. In den Königreichen Birma, Siam und Cambodga, dann auch im Kaiserreiche Anam und auf der Halbinsel Malacca haben nie Juden gelebt und leben auch nicht. Zwar existirt in der zu Frankreich gehörenden hinterindischen Stadt Saigon eine winzig kleine jüdische Gemeinde; dieselbe datirt jedoch aus allerneuester Zeit und ist Französischen Ursprunges.

Wenden wir uns nun zu den Juden im Himmlischen Reiche. In China ist bis jetzt nur eine einzige jüdische Gemeinde bekannt, nämlich die zu Kai-fong-su am Ho-ang-ho in der Provinz Ho-nam. (Arabischen Geographen zufolge soll es auch in Hü-nam, das im Süden des Reiches der Mitte liegt und eine gemischte Bevölkerung von Chinesen und Mohambanern hat, Juden geben; sichere Nachrichten jedoch fehlen noch darüber.) Die Juden in Kai-fong-su nun, deren Anzahl seit zwei Jahrhunderten bedeutend abgenommen hat — es soll jetzt dort kaum noch zwölf jüdische Familien geben — erzählen, ihre Voretern wären unter der Dynastie Han nach China gekommen. Diese Dynastie nun ist die fünfte unter den zweiundzwanzig Dynastien, welche bis auf den heutigen Tag in China geherrscht haben, und gelangte 206 vor Christus auf den Thron. Doch bezieht sich diese Zeitangabe nur auf ihre Niederlassung in der Stadt Kai-fong-su, während sie nach China schon ein Jahrhundert früher gekommen zu sein behaupten, und zwar ungefähr um die Zeit, als Alexander der Große das Reich des Darius zertrümmerte und die Kriegsfackel beinahe bis an die Grenzen des heutigen China trug. Ihre Sprache ist heute das Chinesische, das ihr aber mit altperischen Worten vermengt — eine Folge des früheren Aufenthaltes ihrer Voretern in Persien — sprechen. Auch ihre Tracht ist die Chinesische, und fehlt dabei auch natürlich der lange Zopf nicht. Früher besaßen sie auch eine herrlich gelegene Synagoge, die aber seit einigen Jahren schon ein Trümmerhaufen ist, da es der Gemeinde an den nöthigen Mitteln zur Renovirung derselben gänzlich fehlt. Nicht ohne Interesse ist die Schilderung dieses ehemaligen Jüdisch-Chinesischen Gotteshauses. Dasselbe lag mit der Richtung gegen Westen hin, wo die heilige Stadt Jerusalem liegt. Auf ihrer Außenseite stand mit Chinesischen Lettern geschrieben, daß sie „Li-an-van“ (dem Herrn des Weltalls), der zugleich der „Be-ke“ (Schöpfer aller Dinge) ist, geweiht sei. Sitze gab es in dieser Synagoge keine — auch in den Synagogen Arabiens kennt man die Sitze nicht, und als vor einigen Jahren der in London, Leadenhall-Street, gegenüber von „S. Deacons News Rooms“ etablirte jüdische Bankier David Sassoon über den Sabbath in Ahen weilte, besah er, auf seine Kosten die dortige Synagoge mit Vänten zu versehen, die aber der Cultusvorsteher, der erblindete Bankier Rabbi Musa Kohen, statt in die Synagoge hinter einen Schuppen stellen ließ, wo sie noch heute stehen sollen — dagegen befand sich in der Mitte derselben ein erhöhter Betpult, auf dem jeden Sabbath die Thora verlesen wurde. Dieser Betpult war auch geziert mit einer großen bronzenen Tafel: „Ban-su-i-pai“ (die Tafel der zehntausend Jahre) genannt, auf der der Name des eben regierenden Kaisers mit vergoldeten Chinesischen Lettern geschrieben stand. Neben der Synagoge befand sich ein kleines Gemach zum Aufbewahren der Räucherpfannen und des „Duan“ (Pentateuch) und wurden daselbst oft auch die „Klinglin“ (Kenner des Gesetzes) bewirthe, und zwar stets auf Gemeindegelosten. Jede der daselbst aufbewahrten Räucherpfannen trug einen biblischen Namen, als: Ablasama (Abraham), Zichaf, Moses, Aalon (Aaron) u. s. w. Neben der Synagoge stand wieder das Schulgebäude der Gemeinde, in dem auch armen Gemeindegliedern freies Quartier gewährt wurde, und hielt man daselbst auch die „Kling“ (Thoras) aufbewahrt. Als Oberhaupt der Synagoge galt der „Tchang-ti-an“ (Oberpriester), zu dessen Pflichten es auch gehörte, die Kinder im „J-fa-lai Ki-an“ (Gesetz Israels) oder „Ki-ti-an“ (Judenthume) zu unterrichten. Außer dem Pentateuch „Duan“ besitzen die Juden Chinas ganz so wie ihre übrigen Glaubensbrüder eine große Menge von „Pa-i-tang“ (Gebetbüchern), dann „Pa-pi-en“ (Erbauungsbüchern) und „Li-en Kiau“ (göttlichen

Schriftrollen). Auf die Frage eines Anglicanischen Missionärs, ob ihnen auch der Name „Jesus, Sohn der Maria,“ bekannt sei, antworteten sie, daß sie wohl einen „Jesus, Sohn Sirach's“, aber keinen „Jesus, Sohn der Maria“, kennen. Und auf die Frage des katholischen Missionärs P. Gogiani, ob sie auch Confucius verehren, erwiderten sie, daß sie nicht nur ihn, sondern auch die anderen großen Männer Chinas verehren und ihr Andenken theuer halten. Was dagegen ihre eigenen großen Männer und Gelehrten betrifft, so halten sie dieselben nicht nur hoch in Ehren, sondern räuchernd ihnen auch und beten für ihre ewige Ruhe.

Ein ähnlicher Brauch findet sich auch bei den übrigen Juden im Oriente, wo immer am Vorabend des Versöhnungstages nicht nur für das Heil und lange Leben des Landesbeherrschers (Sultans, Schah, Khedives, der Königin Victoria u. s. w.), sondern auch für die ewige Ruhe der verstorbenen Eltern und großen Gelehrten gebetet wird. Bei Letzteren wird zugleich erwähnt „der Verfasser des Buches so-und-so,“ und strebt daher jeder dortige Gelehrte danach, wenigstens ein Manuscript zu hinterlassen, auf daß bei den „Häschlaboth“ (Seelenmessen) gleich nach seinem Namen auch der eines geistigen Kindes genannt werde.

Des Bruders Vermächtniß.

Novelle von Hermann Riotta.

(Fortsetzung.)

Jetzt erreichte er die Straße; da, wie ers gesehen, rollte ihm ein Wagen entgegen, das Thor des Hauses that sich auf, und ein Bedienter trat heraus. Er öffnete den Wagenschlag, aus dem zwei Damen und ein ihm unbekannter Herr stiegen, die im Hausgang verschwanden. Ein alter Herr mit kurzgeschorenem grauen Haare öffnete das zunächst liegende Fenster des Hauses und sah heraus. Als er die sonderbare Gestalt des jungen Mannes, der gerade gegenüber stand, erblickte, fuhr er zusammen, wurde bleich, begann zu zittern, schlug das Fenster zu und verschwand im Dunkel der Stube.

Der Wagen rollte davon, die Straße war leer. Ganz einsam stand Walther und hatte eine Thräne im Auge. Er fühlte sich so verlassen und einsam, daß er meinte, das Herz müsse ihm brechen. Langsam, mit unsicheren Schritten ging er weiter, tiefer in die Stadt hinein, die ihm jetzt fremd und unfreundlich entgegenstarrte. Er gelangte bis zur Universitätsstraße, eilte die dunkle Treppe hinauf bis zur Wohnung der einzigen Seele, von der er ein freundliches Wort erwarten konnte. Die Thüre war verschlossen. — Er klopfte. Alles blieb still. Er klopfte nochmals. — Da öffnete ein altes runzliches Weib die Thüre, das auf seine Frage das Wort „Ausgezogen“ schnarrte, worauf sie die Thüre wieder zuschlug, während er mit halbgebrochenem Herzen und ohne einen Heller Geld im Dunkeln vor derselben stehen blieb.

10.

Wolf von Eigen hatte eine neue Bekanntschaft gemacht. „Ein Capitaljunge,“ hatte er zu seiner Mutter gesagt; sitzt zu Pferde wie ein Kunstreiter und jagt wie ein Hühnerhund. Morgen sollst Du ihn sehen, er reitet mit mir hinaus auf den Anstand.

„Aber alles mit Anstand, mein Sohn,“ warf seine Mutter ein und ein halb wehmüthiges Lächeln schwebte um ihre Lippen; sie stand vom Frühstückstisch auf und ging zum Fenster, wo ein Nähtischchen stand und an dem sie zu sitzen pflegte. Wolf blieb am Tische sitzen.

„D, versteht sich, wie die Bachstelzen, wenn sie auf's Freien ausgehen. Gravitätisch wie die Schulpferde bei Reuz, es ist nur schade, daß kein Frauenzimmer dabei ist, das würde den Spirit meines Freundes etwas anregen. Er hängt den Kopf wie ein krankes Pferd.“

„Was für Vergleiche! Ich glaube wärst im Stande Deine Frau“ — sie seufzte — „wenn Du eine hättest,“ sagte sie dann —

„Ja, wenn ich nur wüßte, ob auf dem nächsten Wettrennen meine Molly den ersten Preis zieht.“ —

„Deine Molly und immer wieder Deine Molly! Geh, Du bist ein recht unachtsamer Sohn. Ich spreche von Deinem Glück und Du antwortest mir mit Deinen Pferden. Ich will von Dir gar nichts mehr wissen,“ sie nahm bei diesen Worten ihre Arbeit zusammen.

Wolf sprang auf. Genau wie früher eilte er zu ihr, küßte ihr die Hand ehrfurchtsvoll, dann nahm er ihr das Arbeitszeug weg, legte es bei Seite und begann:

„Du thust mir Unrecht. Mama. Ich stehe nun schon seit zwei Wochen auf dem Anstand, aber es mag mich keine. Sie meinen Alle, ich würde sie zum Wettrennen brauchen.“ —

„Ja, ich glaube, Du wärest es im Stande,“ seufzte die Mutter.

„Nein, Mama, so wie mit Dir würde ich mit meinem Weibchen umgeben und wie mit meiner Molly. Ich sage Dir, Mama, das ist ein Prachtstier, läuft wie ein Sechzehnjähriger.“ —

„Nun ja, ja,“ sagte Frau von Eigen abwehrend, geh' nur zu Deinen Pferden.“

In diesem Augenblick wurde Herr Frücke angemeldet.

„Nur herein, jetzt sollst Du ihn sehen, Mama.“ — „Aber doch nicht hier in der Frühstückstube, das schickt sich ja nicht.“

„Meinst Du, Mama? — Nun so führe ihn in den Pferdestall, ich komme gleich hinunter. — Weißt Du

was, Mama,“ er bückte sich bei diesen Worten und küßte sie, „mache Dich nur bereit ihn zu empfangen, ich führe ihn hernach herauf, ein Capitaljunge, tanzt wie ein dreißigter Hund; Französisch, Spanisch, Italienisch und kennt mehr alte Römische und Griechische Galgenstricke bei Namen, als Hochwild in unserem Revier aufzutreiben ist.“

„Ja, ja, gehe nur,“ drängte die Mutter.

„Ich sage Dir, Mama, er ist ein ganzer Mann. Schiebt Dir jedes Nebelhuhn im Flug herunter, das geht nur so piff, pass und das in vollem Carrière.“ — Heimlich fuhr er dann fort. „Ich meine, er könnte beim nächsten Wettrennen meine Molly in die Rennbahn führen, wäre ein seines Paar.“ —

„Gehe nur, gehe, er wartet,“ wiederholte die Mutter.

„Ja, er wartet, Du hast recht, aber mache Dich bereit, ich führe ihn herauf,“ er ging halbwegs durch die Stube, wandte sich noch einmal um, wiederholte das „ich führe ihn herauf“ in bestimmtem Tone und verschwand durch die Thüre.

Seine Mutter schüttelte wie das erste Mal sinnend den Kopf, dann stand sie auf und wollte durch die Seitenthüre hinaus, als dieselbe sich aufthat und ein junges schönes Mädchen ihr entgegentrat.

„Schon auf, mein Fräulein,“ sagte sie, „Sie sind gestern Abend spät angekommen, ich dachte, Sie würden ausruhen wollen.“

„Ist es denn noch so früh?“ fragte das Mädchen. „Es ist zehn Uhr durch, — aber kommen Sie, ich muß mich bereit halten einen Besuch zu empfangen,“ sie faßte das Mädchen bei der Hand und führte sie hinaus.

Wolf war indessen hinunter in den Stall gegangen, wo er Früde vorfand, der die Pferde besichtigte. Derselbe war mit einem eleganten Jagdanzug angethan und machte einen äußerst gefälligen Eindruck.

„Fünf gegen Eins,“ sagte er, „Sie haben mich so früh nicht erwartet,“ er ging auf Wolf zu und reichte ihm die Hand, „aber ich hatte zu Hause keine Ruhe. Ich bin recht verstimmt.“

„Wie ein altes Jagdhorn, das bin ich gewohnt bei Ihnen und so gefallen Sie mir. — Was meinen Sie zu meiner Molly? — Heute soll sie mit hinaus. Sie sollen sie reiten. Ermessen Sie daraus, wie hoch ich Sie schätze.“

„Ja,“ sagte Jener, „ein schönes Thier, aber Molly, Molly! So nennt man eine Kaze oder ebenfalls eine amourette, aber kein solches Prachtstier,“ er schlug dabei mit der flachen Hand auf das Thier, das es zusammensuhr und schnaubte.

„Ja, ein feuriges Thier, hören Sie sie schnauben? — Ja, mein Mollychen! — Sie meinen? — Also nicht Molly? — Tausen wir sie anders. Wie wär's — mit — mit — halt, ich hab's, Liese — Louise, so heißt die neue Gesellschafterin meiner Mutter.“

„Ah, schon wieder ein Lamm in die Nähe des Wolfes. — Ist sie hübsch?“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

— ss — Auf, 8. October. Der Sturm, welcher seit einigen Tagen namentlich des Nachts wüthete, hat in unserer Gegend entsetzlichen Schaden gemacht. Drei Kähne, mit Steintohlen beladen, sind zwischen Schakunellen und Schneidende auf Steine gerathen und in Folge dessen gesunken. Die Mannschaft ist gerettet, doch die Ladung soll vollständig verloren sein. Bei Kuwerishoff sind drei Holzstritten zerissen worden und treiben herrenlos auf dem Haß umher. Auch hier im Strom sind mehrere Flüsse theilweise gelockert, theilweise ganz aufgelöst. Die Äquinoctialstürme, die Anfangs harmlos vorüberzugehen schienen, haben doch zu guter Letzt ihr Opfer gefordert. — Die Leiche des kürzlich verschwundenen Lehrers St. aus Jodetrandt ist vor einigen Tagen bei Memel zwischen den Balken eines Holzflusses in stark verwestem Zustand aufgefunden worden.

Auf, Vor einigen Tagen spielte sich, dem Vernehmen der „Pr. L. Z.“ nach, ein Vorfall ab, der an die bestialische Rohheit der Kannibalen erinnert. Ein hiesiger Kaufmann und ein Fleischermeister geriethen beim Kartenspiel in Wortwechsel, der sehr bald, namentlich von Seiten des Letzteren, in Thätlichkeiten ausartete, die darin endigten, daß der betreffende Kaufmann von dem Fleischer in Kinn und Nase gebissen wurde.

Lissit. Ueber die hiesigen Theaterverhältnisse erhält das „R. Tagebl.“ folgende, doch etwas zu stark aufgetragene Correspondenz: Wir hatten früher alle Ursache auf unser Theater stolz zu sein. Königsberg lieferte die Kräfte, Königsberg sorgte dafür, daß alles reich und geschmackvoll in Scene gesetzt wurde. Diese theatralischen Abstecker von Königsberg zu uns haben aufgehört. Die Zeiten, wo Löhne der tiefsten Empfindung bei uns angeschlagen wurden, die unsehbar einen lebhaften Widerspruch in den Herzen der zahlreich versammelten Zuhörerschaft finden mußten, sind schon lange für uns vorüber. Jeder ältere Theaterfreund erinnert sich aber wohl noch mit Vergnügen jener köstlichen Abende, in denen Lissit sich für seine ersten Jünger von Königsberg aus recrutiren ließ. Mit Ausnahme der wenigen Gastrollen, die hier Marie Seebach in den letzten Jahren gab, sind wir hier in Theaterangelegenheit stark reducirt. Wohl kommt hin und wieder eine Opposition schüchtern hervor, wenn es gilt, das Hangen und Vangen des Zuschauers in schwebender Pein durch lange Pausen auszuwehnen und auf diese Weise eine weitere Schwäche des Stückes musikalisch zu verdecken, doch nach wie vor verläßt man das Haus ohne Erhebung, ohne einheitliche reine Empfindung. Derselbe Lehnstuhl, dasselbe Sopha, dieselbe

Laube, in Summa dieselbe langweilige Decoration tritt in allen Stücken auf, mögen sie nun nach Inhalt und Gestaltung in die Kategorie der Poffen, der Französischen Sittenbilder oder der existieren Schauspiele gehören. Einen fesselnderen Reiz würde diesen Decorationen noch die liebenswürdige Persönlichkeit eines renommirten Königsberger Gastes verleihen, doch wir müssen uns mit kaum erträglichen Figuren begnügen. — Ferner schreibt man dem gen. Blatte von hier: Mit dem 15. d. Mts. werden hier viele Dmmbusse in Stillstand verlegt werden. Das ist für Manche schade, für Andere nicht. Die Dmmbusse, welche zwischen hier und Pogeegen coustirten, sind wahrscheinlich die ältesten Fuhrwerke der Turn- und Laris-schen Aera. Namentlich Einer zeichnete sich durch eine Bauart aus, die an die alten Burgen erinnerte. Man mußte bedeutend hoch, am bequemsten per Leiter einsteigen, und sah man endlich glücklich auf hohem Sitze, so kam man sich vor, wie eine Fledermaus, die oben in einem Burgverließ klebt. Kürzlich stürzte der höchste dieser Dmmbusse, weil seine Trebrach, einen Abhang hinunter und die Verwirrung der Insassen soll keine geringe gewesen sein. Man konnte kaum die Männer von den Frauen trennen. Am 15. d. Mts. hören nun die Dmmbusfahrten zwischen hier und Pogeegen auf, und dann fragt es sich, was billiger zur Winterfeuerung ist, diese Dmmbusse oder das aufgestapelte Holz an der Memel. Man wird ja sehen.

Königsberg. Der „Elb. Jtg.“ wird von hier geschrieben: Ein Prozeß zwischen Eigenthümer und Miether, der allgemeines Interesse zu erwecken im Stande war, ist leider durch Zurücknahme der Klage aus der Welt geschafft, so daß das Gericht nicht mehr in der Lage ist, eine Prinzipienfrage zu entscheiden. Der betreffende Miethscontract enthält, wie die meisten derselben, den Passus, daß Miether sich alle baulichen Veränderungen gefallen läßt, die Eigenthümer für gut findet, ohne das Miether für die dadurch verursachten Störungen eine Entschädigung zu verlangen berechtigt wäre. Im vorliegenden Falle klagt der Besitzer, daß er die Wohnung Anfangs September habe tapezieren und Thüren und Fenstern habe streifen lassen wollen. Miether habe den Handwerkern den Eintritt in seine Wohnung verweigert und Besitzer beantragte nun, ihn zu verurtheilen, sich die Arbeiten in seiner Wohnung gefallen zu lassen. Im Klagebeantwortungstermin machte Verklagter den Einwand, daß er sich zwar Störungen gefallen lassen müsse, daß er aber an Migräne leide, daß der Geruch des Kleisters und der Farbe unsehbar einen Anfall zur Folge haben müsse, was sein Hausarzt bescheinigen werde und das sei keine Störung, sondern eine Erkrankung, der er sich aussetzen nicht verpflichtet sei. Der Klagebeantwortungstermin fand am 28. v. M. statt. Da nun die Vernehmung des Arztes und dann der Schlußtermin und der Spruch bis zum 7. d. M. keinesfalls erfolgen kann, Verklagter aber an diesem Tage die fragliche Wohnung räumt, so hat Kläger seine Klage zurückgenommen, um Kosten zu sparen. Man hätte auf das Erkenntniß gespannt sein können.

Mehrere Provinzialblätter berichten: Ein Kommerz der Abiturienten des Altstädtischen Gymnasiums hat tragische Folgen gehabt. Zu demselben wurde ein von einem Primaner verfaßter Schwank, der gerade nicht auf strenge Moral und Schulfucherei Anspruch machen konnte und es gewiß auch nicht sollte, zur Aufführung gebracht, und in demselben auch einige der Lehrer bespöttelt. Wie gewöhnlich hatten mehrere der jungen Leute auch ihre Väter eingeladen, die bis auf zwei derselben sich auch gottvoll amüsirten. Nur diese beiden waren von feinerem Stoff, und glaubten wahrscheinlich der jetzigen Generation wenn nicht gar der ganzen Welt zu nützen, und sich unsterblich zu machen, wenn sie den wortgetreuen Inhalt des Stückes und die Vortragweise beim Direktor des Gymnasiums zur Anzeige brächten. Die Folge davon war, daß der Verfasser des Stückes, die beiden Unternehmer und der Regisseur aus der Anstalt verwiesen und sämtliche Mitspieler mit mehreren Tagen Carcer bestraft wurden. Dem Direktor Möller sollen bei der Verkündung des Urtheils die Thränen in die Augen getreten sein, wie überhaupt den jungen Leuten eine allgemeine Theilnahme geschenkt wird. —

Aus dem Braunsberger Kreise berichtet das dortige Kreisblatt: Am 20. v. M. ging der Schuhmacher P. aus Schönhammer auf seinen Acker, um Kartoffeln auszugraben, und nahm sein Kind, einen Knaben von 2 1/2 Jahren, mit sich. Nach vollbrachter Arbeit ging P. in den nahen, zu Schönhammer gehörenden Wald, um auszurufen, während das Kind neben ihm spielte. P. schlief ein und mochte etwa 4 Stunden geschlafen haben, als er erwachte und sein Kind vermisse. Alles Suchen im Walde half nichts, und auch die Hilfe der Gemeinde, von der am 21. und 22. September 40 Mann den Wald durchsuchten, blieb erfolglos. Endlich wurde das Kind am 23. im Plakwicher Walde, etwa eine halbe Meile von dem Orte des Verschwindens entfernt, mit dem Gesichte auf der Erde liegend, todt aufgefunden. Dasselbe hatte sich also verlaufen und ist dann, nach dreitägigem Umherirren, in Folge von Schrecken, Angst und Hunger elendiglich umgekommen.

Graudenz, 7. October. Der Schwurgerichtsprozeß gegen die wegen der Vorgänge in Plusnitz (im April d. J. bei Gelegenheit der Einführung des Pfarres Golembowski) des Landfriedensbruchs Angeklagten ist nach fünfjähriger Verhandlung heute zu Ende gegangen. Der Decan Polomski aus Briesen, welcher der intellectuellen Urheberhaft angeklagt war, wurde freigesprochen, die Angeklagten Przglupski und Januszewski wurden zu anderthalbjähriger, zwei andere Angeklagte zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Gegen 4 Personen wurde auf eine Gefängnißstrafe von je 6 Monaten gegen 30 andere auf eine Gefängnißstrafe von je 3 Monaten erkannt, 23 Angeklagte wurden freigesprochen.